

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 18 (1924)
Heft: 8

Artikel: Das Aarauer Schützenfest : auch eine Betrachtung zum 1. August
Autor: Ragaz, L.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-135174>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Aarauer Schützenfest.

Auch eine Betrachtung zum 1. August.

Ich schwanke in Bezug auf diese, auf alle Fälle — seis so oder so — bedeutsame Tatsache, die „Aarauer Schützenfest“ heisst, zwischen zwei Empfindungen. Bald erscheint es mir — objektiv betrachtet, die Veranstalter werden ja anders fühlen — als ein schwerer Frevel. Ausgerechnet in dem Augenblick der Geschichte, wo die Erde noch von Strömen des Bruderblutes raucht, wo aber auch alles, was in der Menschenwelt noch an Kräften des Guten und Göttlichen vorhanden ist, um Ueberwindung des Krieges ringt; ausgerechnet in dem Augenblick, wo es für die Zukunft der Schweiz entscheidend ist, ob diese Ueberwindung gelingt und dazu, ob sie selbst in diesem Kampf aus allen Kräften mitwirkt, ja an der Spitze steht; in dem Augenblick endlich, wo auch ihre Stellung als Mittelpunkt des Völkerbundes ihr gebieterisch diese Aufgabe zuweist, kommt diese Schweiz und feiert zum Zeichen dessen, was ihr als höchste Aufgabe vorschwebt — ein Schützenfest! Sie erwählt zu ihrem Symbol das Zeichen des Hasses und Mordes; sie bekennt sich ausdrücklich, ja feierlich zu der Welt des Krieges, zu dem „Auge um Auge, Zahn um Zahn“. Ist das nicht geeignet, das Gericht auf uns herabzu ziehen? Ist so etwas nicht ein Vorzeichen naher Katastrophen? Ob es im Schweizerland herum nicht da und dort noch einen ernsten Menschen gibt, der so viel Gottesfurcht (im tiefen Sinne des Wortes) besitzt, um die ganze freche Gottlosigkeit dieses Unterfangens zu empfinden?

Man wende mir nicht ein, so sei das alles nicht gemeint; es handle sich nicht um Krieg und Militarismus, sondern um Spiel und Sport, das Schützenfest solle Werkzeug einer Erneuerung der Schweiz sein. Das ist nur eine Lüge mehr. Das Schützenfest ist geplant als ein Mittel, das ganze System, das zum Fluch der Welt geworden ist, für die Schweiz neu zu beleben, seine verblasste alte Herrlichkeit wieder aufzuputzen und vor allem den sogenannten wehrhaften Geist des Schweizervolkes, mit andern Worten, unsern Militarismus und unser Oberstenregiment zu stützen und aufzufrischen.¹⁾ Es soll die verbissene Erklärung des Schweizervolkes sein:

¹⁾ Von den Aarauer Festrednern ist denn inzwischen auch immer wieder erklärt worden, das Fest solle die „Wehrhaftigkeit“ des Schweizervolkes stärken. Bundesrat Schulthess versteigt sich sogar laut Zeitungsberichten (vgl. z. B. „Nat.-Ztg.“ Nr. 343) zu dem Satze: „Die Schweiz wird wehrhaft sein, oder sie wird nicht sein.“ (Wehrhaft heisst natürlich „militärfreudig“.) Dieser Satz steht im Munde eines Mannes, der an den Völkerbund zu glauben behauptet, an innerer Wahrheit auf der Höhe des andern Wortes dieses Magi-

„Wir bleiben beim Alten; wir glauben nur an — das Gewehr.“ Man sehe doch nur den gemeinen Kerl an, der auf dem Einladungsplakat zum Gewehr greift und der offenbar den heutigen Schweizer darstellen soll und halte dazu das Leitmotiv des Festspiels „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, und es bleibt kein Zweifel übrig, wie diese Sache gemeint ist. Darum ist sie aber eine Herausforderung an alles Gute und Göttliche, wie wohl kein anderes Volk sie sich in diesen letzten Zeiten hat zu Schulden kommen lassen. Es ist eine schwere Sünde, von der ich, wie gesagt, nicht einsehe, wie sie dem Gericht entgehen könnte.

Wenn ich auf diese Weise die ganze Schwere des Frevels empfinde, den wir in unserer schweizerischen Herzenshärigkeit begehen, so fühle ich mich doch auch wieder versucht, dieses ganze Ereignis nicht ernst zu nehmen, es als eine künstlich aufgetriebene Blase zu betrachten, die zerplatzen muss, um kund zu tun, dass nichts an ihr ist, mit andern Worten — natürlich wieder objektiv betrachtet, nicht nach den Absichten der Veranstalter und Teilnehmer — es für einen grossen Schwindel zu halten. Sollte diese Auffassung der Wahrheit nicht näher kommen? Eine Sache, die fühlt, dass sie verurteilt ist, und sterben muss, sucht sich mit aller Gewalt einen Schein des Lebens und des Rechtes zu geben. Unser Militarismus und Patriotismus wollen noch einmal jung werden, schminken sich mit allen Salben der patriotischen Apotheke, bestreuen sich mit allem Puder historischer Erinnerungen, belegen sich mit allen Schönheitspflästerchen einer falschen Geschichtsschreibung und überlebten Festphraseologie; aber sie werden damit nicht jung, sie werden nur um so älter und hässlicher. Hinter diesem ganzen Treiben steckt ja kein Leben, keine Zukunft, keine Idee, darum muss dieser ganze Schwindel zerstieben, muss der ganze Versuch die Leere und Ueberlebtheit der Sache, der das alles gilt, erst recht kund tun. Wir haben vielleicht allen Grund, zu hoffen, dass dieses Aarauer Schützenfest, das als eine Neubelebung des ganzen alten Systems gedacht ist, vielmehr einen Wendepunkt zum Neuen und Besseren bedeuten wird, dass die Enttäuschung über die völlige Leere und Oede dieses Festes des alten Militarismus und Patriotismus die Gemüter fähig mache, sich entschlossener dem zuzuwenden, was heute Leben und Wahrheit und unsere eigentliche Aufgabe ist. Vielleicht musste dieser ganze patriotische militaristische Tamtam noch einmal

straten: „Ihre nationalen Aufgaben löst die Schweiz in den Formen d e r r e i n e n D e m o k r a t i e.“ Solche Reden sind für Aarau typisch.

Und die 1500 „Intellektuellen“ (wer lacht da?), die sich beim patriotischen Schoppen von Dr. Bircher harangieren liessen! Es geht doch nichts über die „akademische Bildung“!

eine solche Zusammenfassung erfahren, um in seiner Explosion seine ganze Nichtigkeit zu offenbaren. Dann aber, scheint es, ist es nicht unsere Aufgabe, dieser Sache durch eine allzu ernsthafte Bekämpfung gar noch etwas von dem Ernst zu verleihen, den sie selbst nicht hat, sondern den Schwindel sich ruhig ausleben und vor seinem eigenen Gericht vergehen zu lassen.

Welches ist nun die richtige Auffassung, das Ernstnehmen oder das Lachen? Handelt es sich um Frevel und Sünde oder bloss um Schwindel und Torheit?

Es haben vielleicht, wie oft in solchen Fällen, beide Auffassungen recht. Es ist Schwindel, ja, in einem tieferen Sinne, nicht ernst zu nehmen, gewiss. Aber eine sehr ernste Sache ist es doch, dass unser Volk solche Dinge tut und solche Dinge duldet. Das ist doch Frevel. Und darum, wenn wir auch Aarau selbst nicht wichtig nehmen dürfen und uns sagen müssen, dass das, was dort geht, auf alle Fälle nur nichtig sein kann, so müssen wir doch die ganze Lage der Schweiz, die sich darin offenbart, wichtig, lebenswichtig nehmen. Denn es handelt sich tatsächlich um das Leben der Schweiz und sogar noch um mehr: um den grossen Kampf zwischen der alten und der neuen Welt.

Was an diesem Aarauer Fest vor allem hervortritt — wieder objektiv gesprochen — ist die grosse Lüge. Lüge nach allen Seiten hin. Man behauptet, die Schweiz erneuern zu wollen und wählt als Mittel — ein Schützenfest, das Symbol gerade der Welt, von der eine Erneuerung wegführen müsste. Kann es etwas Verlogeneres geben, als die Schweiz, die an ihrem Festkrebs zu sterben droht, gerade durch Pokulieren und Ppropfenknallen, patriotische Phrasen und Ablenkung von ernster Arbeit erneuern zu wollen? Als ob sie von solcher „Erneuerung“ nicht schon genug hätte? Eine Lüge ist es, wenn man in Aarau von Volkssolidarität und andern schönen Dingen redet, während das Ganze doch offenkundig den Sinn hat, einen geistigen Truppenzusammenzug der Reaktion gegen alles, was in der Schweiz vorwärts will, eine neue Schweiz will, zu bedeuten. Das „Einer für Alle, Alle für Einen“, das im Festspiel natürlich auch vorkommt (es gehört ja auch zum patriotischen Puderästchen), wird völlig verschlungen durch das „Auge um Auge, Zahn um Zahn“, das, wenn es nach aussen gelten soll, selbstverständlich auch nach innen gilt, das ebenso die Lösung des Bürgerkrieges ist, wie die des Völkerkrieges, das Bolschewismus predigt in dem Augenblick, wo der Bolschewismus poetisch bekämpft wird. Eine Lüge aber ist vor allem der ganze Wehrschwindel, den dieses Schützenfest vor täuschen soll. Wer in der Schweiz noch einen ehrlichen Gedanken zu denken wagt, der weiss, dass im Ernst mit unserer ganzen Schies-

serei, vom Gewehrprügel bis zur schweren Artillerie, für die Verteidigung der Schweiz auch nicht das Geringste auszurichten ist. Das alles mag, wenigstens vorübergehender Weise, gegen den „innern Feind“, dem es nach der bewussten und unbewussten Meinung vieler in erster Linie gilt, etwas ausrichten, aber selbstverständlich nicht gegen die Fluggeschwader mit den Giftgasbomben, die in einem halben Tage unser ganzes Land in einen grossen Friedhof verwandeln könnten. Es ist ein Teil der grossen Lüge, wenn man von Landesverteidigung redet und dabei die politisch und sozial anders denkenden Mitbürger meint. Was aber die Verteidigung nach aussen anbetrifft, so ist für den wahren Sachverhalt symbolisch bedeutsam, dass gerade das Infanteriegewehr, das bei uns zu einem nationalen Fetisch geworden ist und dem in Aarau ein Kultusfest gefeiert wird, im Ernstfall so viel ausrichtete wie etwa die Bleisäbel eines Knabenspielzeugs. Ich habe letzthin darüber einen ehemaligen deutschen Offizier befragt, der den Weltkrieg in Serbien, Polen und Frankreich während seiner ganzen Dauer mitgemacht, und er hat mir lächelnd geantwortet: „Am ehesten nützt es noch etwas, wenn man nicht zielt.“ Und dann hat er hinzugefügt, dass in einem kommenden Krieg selbstverständlich das Infanteriegewehr, auch wohl das Maschinengewehr, vollends keine Rolle spielen werde. Ist damit nicht die ganze Schiesserei, die des Schweizers Wonne und beliebtester Sonntagsgottesdienst ist, zur Lächerlichkeit verurteilt, soweit sie der „Wehrkraft“ dienen soll? Heisst es nicht, unser Volk aufs verhängnisvollste betrügen, wenn man ihm vorspiegelt, dass es auf diese Weise Weib und Kind verteidige, während gerade Weib und Kind in einem kommenden Kriege der Gefahr mehr ausgesetzt wären, als der Soldat? Heisst es nicht, auf diese Weise unserm Volk die Wahrheit verhüllen, die allein es retten kann: dass die einzige Landesverteidigung, die heute noch einen Sinn hat, der Kampf gegen den Krieg bis zum äussersten ist, wozu vor allem die rasche und völlige Abrüstung gehört?

So offenbart Aarau die Lüge, woran die Schweiz zugrunde zu gehen droht. Eine solche Lüge ist auch das ganze Festwesen im allgemeinen. Es ist die grosse Betäubung, die den Schweizer verhindert, die Wahrheit zu sehen, die ihn, unbewussterweise, daran verhindern soll. Unser politisches Leben wird immer mehr ein grosser Sumpf. Die wirtschaftliche und geistige Ueberfremdung greift wie ein Krebsschaden reissend um sich, so dass, wenn es so weitergeht, bald von „nationaler Unabhängigkeit“ wenig genug mehr zu spüren sein wird. Geldverdienen, Vergnügen und Karriere sind bald noch die einzigen „Ideale“ der grossen Mehrzahl der

Schweizer. Die Verflachung, Vergrößerung, Versklavung des Lebens wächst mit der Eile einer Ueberschwemmung. Zu nichts Neuem und Gute (man nehme beides zusammen!) reicht mehr die geistige Spannkraft. Selbstisch kluges Wesen hat wie ein tödliches Gewebe die Seele unseres Volkes überzogen. Moralischer Mut ist zum Märchen geworden. Eine geistige Knochenerweichung lähmt alle sittliche Energie, und allerlei Sophismen lassen uns unsere Freigkeit und selbstische Klugheit wohl gar als besondere Tiefe und Güte erscheinen. Aber über alle diese und andere tödliche Verderbnis breitet sich der blaue Lügennebel, der aus dem Sumpfe unseres Festtreibens aufsteigt. Da pflegt der Schweizer seinen „Idealismus“. Wenn er mit seinem Schiessprügel auszieht, oder die Pauke schlägt, die Trommel röhrt, sein Trompetenblech schmettern, oder ein Lied von „Mannesbrust und Heldentod“ in die Nacht hinaus schallen lässt, dann ist ja alles herrlich im Schweizerland bestellt. Falls eine wirkliche Erneuerung noch möglich ist — und wir wollen daran glauben — dann nur durch eine ganz radikale Absage an dieses ganze Wesen, durch ein herbes und ehrliches Selbstgericht, nur dadurch, dass, was unter uns noch an ernsthaften Menschen übrig ist, dieses ganze Treiben radikal nicht mitmacht, darüber radikal seine Meinung sagt und mit äusserster Entschlossenheit in der umgekehrten Richtung geht. Dass uns dies klar wird in seiner ganzen Tiefe und all seinen Konsequenzen, das ist die Rettung der Schweiz.

20. Juli 1924.

L. R a g a z.

Zur Weltlage

1914—1924. Eine grundsätzliche Betrachtung.

Was wir erwartet haben.

Wir haben erwartet, der Krieg werde eine tiefe Umwandlung und Läuterung der Menschheit zur Folge haben. Freilich in einem ganz anderen, ja geradezu entgegengesetzten Sinne als diejenigen meinten, die ihn guthiessen und verherrlichten. Wir waren weit davon entfernt, seine Furchtbarkeit, seine Unmenschlichkeit dämpfen, rechtfertigen oder gar verklären zu wollen. Wir nahmen ihn von Anbeginn als das, was er ist: als das ungeheuerste Unheil, das jemals über unser Geschlecht hereingebrochen war und zugleich als den ungeheuersten Frevel, der jemals an ihm ausgeübt wurde. Aber

Das war in der alten Schweiz so. In Aarau aber handelt es sich, wie unsere Zeitungen und Festredner erklären, um die Erneuerung der Schweiz und da mag warmes Essen vielleicht eine ganz entscheidende Rolle spielen, wer weiss? Vielleicht auch Cervelat und Bratwurst! Die Zeiten ändern sich eben und die Sitten dazu. Auch die Menschen!

25. Juli 1924 (nicht 1499!).

Gegen Aarau. Wir haben, da es zu Grösserem an Kräften und Mitteln nicht reichte, gegen den Aarauer Vorstoss des Militarismus wenigstens zwei Aktionen beschlossen.

1. Es wird eine Postkarte herausgegeben mit einem Bild, das an das Plakat des Schützenfestes anknüpft, nur mit dem Unterschied, dass unser Schweizer, statt nach dem Gewehr zu greifen, das Gewehr zerbricht. Darunter steht der Vers:

„Mit Büchsenknallen und Becherklang
Bereitet der Schweiz ihr den Untergang.“

Die Karte sollte massenhaft verbreitet werden. Das Stück kostet 20 Rp. Wer irgend kann, bestelle zu seinem eigenen Gebrauch oder zum Weiterverkauf eine möglichst grosse Anzahl.

Die Karte kann bezogen werden durch den Verlag „Nie wieder Krieg“, Gartenhofstrasse 1, Zürich 4.

2. Von „Nie wieder Krieg“ ist auf das Schützenfest eine treffliche Extra-Nummer erschienen. Man gebe auch ihr eine möglichst grosse Verbreitung. Sie ist ebenfalls an der obengenannten Stelle zu beziehen.

Nachbemerkung. Da das Augustheft der „Neuen Wege“ erst erscheint, wenn das Aarauer Schützenfest vorüber ist, so scheinen diese Notizen dann keinen Wert mehr zu haben. Aber die Karte gilt auch dann noch und auch die Nummer von „Nie wieder Krieg“ hat selbständigen Wert.

Zum rumänischen Königsbesuch äusserte der inzwischen verstorbene Fürst Hohenlohe in einem Privatbrief folgende Gedanken von prinzipieller Tragweite:

„Wie tief der Militarismus noch bei allen Regierungen eingeniestet ist, das konnte man wieder bei Gelegenheit des Besuches des Königs und der Königin von Rumänien in Bern in den letzten Tagen beobachten, wo der Bundesrat in erster Linie darauf bedacht war, die Gäste von einer militärischen Schaustellung in die andere zu führen, ja, wenn der Regen sich nicht hineingemischt hätte, hätten sie noch Gefechtsübungen mit scharfer Munition über sich ergehen lassen müssen! Ich muss gestehen: es hat mir einen sonderbaren Eindruck gemacht von einem Lande, das doch alles andere wie ein militaristischer Staat sein sollte. Was können ihm denn heute seine in feldgrau gekleideten Männchen und Gewehre nützen, wo ein paar Bomben aus der Luft genügen würden, um die ganze Schweizerarmee schon an ihrem Versammlungsort zu vernichten, noch ehe sie überhaupt ins Feld rücken kann. Man meint wirklich, die Menschen verschliessen sich absichtlich Ohren und Augen, um nicht hören und nicht sehen zu müssen, wie es in Wirklichkeit damit steht, und dass die Armeen bald nur mehr ein Spielzeug für ein paar Obersten und Generäle sein werden (im Frieden natürlich).“

Die Kirche und der Militarismus (Fortsetzung). Die am 24. Mai 1924 in Springfield, Mass., U. S. A., abgehaltene Generalkonferenz der Methodistenkirche fasste folgenden Beschluss betr. Krieg und Friedensbestrebungen: